

Unsere alte Glocke

Wer schon je die Treppe von der Kirche zu St. Niklaus an die Grabenstrasse hinunter beging, hat gewiss die Glocke beachtet, welche dort auf Sockel und Standpodest ihren Platz fand, - seit der grossen Renovation von 1933 ausser Dienst genommen und hier im freien Licht zu Füssen des Gotteshauses abgestellt, in dessen Turm sie während runder 343 Jahre hing.

Mag sein, dass täglich sieben Dutzend Leute dabei höchstens denken: Ach ja, die alte Glocke! . . . - mir als homo cupidus rerum antiquarum, als unentwegtem Freund historischer Dinge hat's auch dieser ausgediente Gottesherald mächtig angetan; sodass ich mir die Mühe nahm, sie oft und oft zu betrachten, an ihr herumzumessen, und das Zeugnis zu entziffern, welches sie bewährt.

Das Ergebnis dieser meiner kleinen Forscherarbeit soll verfolgens unsern Lesern unterbreitet werden, in der Meinung, dass vielleicht sogar den ehrenwerten Burgern und Hintersassen einer löblichen Stadtgemeinde Wil das eine und andere davon neu sei.

Zunächst erlaube ich mir, in kurzen Zügen jene paar entscheidenden Daten zur Geschichte besagter Glocke zusammenzustellen, welche sich den Akten und Protokollen entnehmen lassen; denn beide Autoren, die sich meines Wissens bisher mit dem Thema befassten, unterliessen es, uns ein abgerundetes Bild zu zeichnen. in der "Ostschweiz" hat Karl Ehrat seinerzeit am 11. Juni 1932 im Hinblick auf die damaligen Bauvorhaben einen kurzen Aufsatz über "Die grosse Glocke zu St. Niklaus in Wil" veröffentlicht und darin einige dieser dokumentarischen Notizen verwertet; nachdem er schon zuvor im "Wiler Bote" vom März 1927 über die "Wiler Steuerbücher des 15. Jahrhunderts" jene Vermerke bekanntgab, welche sich in diesen Konvoluten über das ältere Geläute zu St. Niklaus vorfinden. Gleichfalls anno 1932 kam auch Karl Steiger in seinem Büchlein über die "Geschichte der Pfarrei Wil" (auf den Seiten 82-84 und 86) auf die Glocken zu St. Niklaus zu sprechen, - irrtümlicherweise macht er den ehrsamem Meister Hans Frei von Kempten, der die grosse Glocke von 1589 goss, zu einem Hans Treu; und nennt als damaligen Landesherrn an Stelle Joachim Opsers (1577-1594), dessen Wappen sie trägt, Fürstabt Bernhard Müller (1594-1630).

Chronologisch den ältesten und sachlich den grundlegenden Bericht zur Geschichte unserer "alten grossen Glocke" bietet das "Rathschlag-Buch 1580-1598" (Stadtarchiv Wil A 46: Seite 122) mit folgender Notiz:

"Zu wissen sei, dass die frommen, ehrenwerten, weisen Jörg Müller, Neu-, sowie Hans Rudolf Sailer und Peter Rimli, beide Alt-Schultheissen, Dietrich Opser, Hofammann, Anton Wirt, Konrad Langenhart, Heinrich Zimmermann, und Hans Falk, der Stadtschreiber, im Namen der Stadt und gemeiner Burger daselbst (mit) dem ehrsamem und kunstreichen Meister Hans

Frei, Burger und Glockengiesser zu Kempten, eine grosse Glocke auf den Turm allhier in der St. Niklaus-Kirche zu machen abgesprochen, bestallt, und mit dieser Verabredung verdingt haben, - nämlich: Meine Herren geben dem Glockengiesser die alte Zeitglocke; was und wieviel Zentner diese wiegt, soll zur neuen Glocke dienen, und soll man ihm dann für den Zentner Neuguss 5 Gulden geben. Doch soll dem Glockengiesser von jedem Zentner 10 Pfund Abzug, wie gebräuchlich ist, abgezogen werden. Item, was ihnen der Meister zu dieser Glocke hinzugiesst, da soll man ihm um den Zentner 20 Gulden geben; mit der weitem Abrede, dass ihm meine Herren die alte Glocke auf ihre Kosten ins Gredhaus zu Konstanz fertigen, und dann dem Freiburger schreiben, er möge besagte Glocke nach Lindau fertigen und dem Abraham Fludin daselbst zuschicken und überantworten lassen. Nachher, wenn die Glocke gegossen ist, soll sie der Meister auf seine Kosten nach Rorschach fertigen, und bis dahin Fuhr- und Schifflohngeld dem Zoller ausrichten, ohne meiner Herren Kosten. Und sobald die Glocke nach Rorschach gefertigt ist, sollen sie meine Herren auf ihre Kosten hieher führen lassen. Wenn sie dann hieher kommt, und man besagte Glocke holt, dann soll der Meister, (vorausgesetzt dass ihn leibeshalber kein Gebresten hindere), selbst dabei sein, damit nichts verwahrlost werde. Was dann der Meister über die Zeit, da man die Glocke holt, allhier verzehrt und verbraucht, dafür sollen ihm meine Herren nichts abnehmen; und wenn die Glocke aufgehängt ist, sollen ihm meine Herren 150 Gulden zustellen; das übrige Geld, was die

Rechnung erbringen mag, sollen ihm meine Herren auf St. Johannes des Täufers Tag im nächstlaufenden Jahre zustellen und überantworten. Und namentlich soll er, der Meister, meinen Herren die Glocke bei Gewicht und Zentner zustellen, in Weise, Mass, und Gestalt, wie er diese meinem gnädigen Fürsten und Herrn von Sf. Gallen zugestellt hat, Arglist und Gefährde hiemit vermieden und hintangestellt. Zum Zeugnis sind dieser Zettel zweie gemacht, mit einer einzigen Hand geschrieben, und auseinander geschnitten und auch jedem Teile einer gegeben worden: auf Mittwoch, den 12. Jänner dieses 1589. Jahres."

Als nächste Notiz folgt auf Seite 123 des Ratsprotokolls die Bemerkung, dass der Säckelmeister am Montag, den 14. Jänner angewiesen worden sei, über die Einnahmen und Ausgaben in Sachen der geplanten neuen Glocke in seinem Buch ein eigenes Konto zu führen; und dem Glockengiesser die ersten 100 Gulden auszubezahlen. Um hiefür die Mittel zu gewinnen, war ihm gestattet, Korn und Haber zu verkaufen. Des weitern anerkantete sich in der gleichen Ratssitzung Altschultheiss Peter Rimli, eine Restschuld von 200 Gulden noch im Januar 1589 zu erlegen, die dann ebenfalls an die neue Glocke verwendet werden sollten. Ausserdem fasste man den Beschluss, am nächsten Mittwoch mit der Frage an die Gemeinde zu gelangen, ob sie zur Bestreitung der Gusskosten eine Steuer entrichten wolle. Diese Notizen geben uns über die meisten wissenswerten Punkte selten schönen Aufschluss, - ausgenommen in Sachen des Datums: der 12. und 14. Januar 1589 fielen nämlich weder nach dem alten julianischen, noch auch nach dem neuen gregorianischen Kalender auf Mittwoch und Montag, sondern auf Sonntag und Dienstag im alten oder auf Donnerstag und Samstag im neuen Stile. Wo der Fehler liegt, den der Ratsschreiber beging, ist nicht mehr festzustellen, sodass wir uns damit bescheiden müssen, den massgebenden Ratsbeschluss auf Mitte Jänner 1589 zu datieren.

Den Grund, aus dem die ältere, sogenannte Zeitglocke umgegossen werden sollte, kennen wir nicht. Deren Gewicht betrug nach der Notiz (auf Seite 125) des Ratsprotokolls 15 Zentner 75 Pfund, dieweil man für die neue damals 22 Zentner und 33 Pfunde mehr gleich 3808 Pfund vorsah. Dementsprechend lautete denn der Voranschlag auf 78 Gulden 45 Kreuzer für das Altmittel, und 446 Gulden 9 Schilling Pfennige für den neuen Zusatz, in summa 525 Gulden 5 Schilling 3 Pfennige.

Schliesslich erfahren wir auf Seite 136 einer anonymen Wiler Chronik des 17. Jahrhunderts (derzeit im Besitz Herrn Karl Ehrats), dass besagte ältere Glocke damals 146 Jahre alt gewesen sei, was auf 1443 als Zeitpunkt ihres Gusses zurückführt. Dieses Datum stimmt im groben zu den Angaben der Wiler Steuerbücher von 1418 bis 1449, sowie zu einer Urkunde vom 6. Dezember 1447 im Stadtarchiv (No. 187), laut welcher damals Paulus in Ueberlingen, früher hier als Büchsenmacher tätig, die Stadt Wil für seine Lohnguthaben, insbesondere für den Guss einer Glocke quitt und ledig sagte.

Nach Meldung obgenannter Chronik wurde diese alte Zeitglocke am 23. Jänner 1589 ab dem Turm genommen und hierauf vertragsgemäss nach Konstanz abgeführt. Der Neuguss scheint in Kempten erfolgt zu sein, wie man aus der Vereinbarung für die Ueberfahrt nach Lindau zu schliessen Grund hat, und nicht in Konstanz, wie die Chronik Kienbergers (Seite 62) meldet. Als Ton war D vorgesehen. Wann sich Hans Frei an seine Arbeit machte, ist nicht mehr festzustellen, - allen Anscheins ziemlich rasch, nach verschiedenen Notizen über weitere Zahlungen der Wiler (im Ratsprotokoll Seite 125 unten) zu vermuten, deren eine auf Sonntag Quasimodo, den 6. oder 9. April 1589 datiert ist.

Laut besagter Anonymer Wiler Chronik (Seite 137) hatte indess der Kemptener Meister vorerst Pech: das Werk misslang und musste wiederholt werden, da die Glocke sprang. Diese Notiz ist jedoch offensichtlich ungenau; denn laut dem Hinweis (auf Seite 137) des Ratsprotokolls über die Schlussabrechnung vom Montag vor St. Kathrinen-Tag, dem 24. oder 20. November 1589, zerbrach die neue Glocke hier in Wil; worauf dann Frei den zweiten Guss am Tage St. Othmars, den 16. November 1589 auf der hiesigen Bleicherwiese vollzog, - dieses Mal mit vollem Erfolg, sodass er gleich am 1. Dezember darnach am selben Platz ein weiteres, kleineres Stück für unsere Kirche zu giessen bekam. Als endgültiges Gewicht ergaben sich nach einem neuerlichen Zuschuss seitens des Giessers 41 Zentner 17 Pfund 1 Viertel. Dadurch erhöhte sich des Meisters Guthaben um 61 Gulden 12

Schilling 9 Pfennige für die zugeschossenen 309 Pfund 1 Viertel Glockenspeise auf insgesamt 586 Pfund 18 Schilling Pfennige.

Die kirchliche Weihe der beiden neuen Glocken Frei's erfolgte nach Angabe unserer Anonymen Chronik (Seiten 138 bis 139) am 4. März 1590 durch den Bischof von Konstanz: jene der grösseren, die nun vor der Kirche drunten steht, zu Ehren Unserer Lieben Fraue und St. Agathas; worauf sie beide tags darauf, am 5. März 1590, "in den Thurn gehenkht worden" sind.

So viel ist den heute noch vorhandenen Dokumenten über die Entstehung unserer "alten Glocke" zu entnehmen, ... - also erheblich mehr, als bislang nur bekannt war.

Damit stimmt aufs allerbeste das Zeugnis überein, das uns die Glocke selber bietet. Deshalb führe ich Sie, verehrte Leser, jetzt zumindest in Gedanken rasch hinauf und nehme mir's heraus, mit Ihnen gleichsam eine Stunde kleine Heimatkunde durchzustehn; mit aller wissenschaftlichen Sorgfalt und Genauigkeit zu schildern, was die "alte grosse Glocke" an beachtenswerten Tatbeständen an sich trägt!

*

Schon im Laufe des späten Mittelalters sind die Glockengiesser allgemein dazu gelangt, die äussere Form der Kirchenglocken so zu gestalten, wie sie auch heute noch üblich ist; wobei zu beachten bleibt, dass diese sogenannte Kelchform keineswegs um ihrer Schönheit willen entwickelt wurde, sondern sich als bislang beste Lösung aller sachlichen Forderungen darbot.

Besagte Kelchform weist auch unsere "alte Glocke" auf, und zwar in einer Eleganz der Linienführung, welche den Giesser als hochbegabten Meister seines Faches ausweist. Ebenso trefflich, wie der Kelch, ist deren Henkelkrone gestaltet; sie besteht aus einem wuchtigen Mittelbügel zwischen zwei geschweiften Flankenbügeln in gleicher Flucht; und im rechten Winkel angestellt, zu beiden Seiten der Mittelöse, je zwei Querbügel rechts und links, ebenfalls geschweift.

In ihren verschiedenen Dimensionen bietet die Glocke folgende Masse dar:

Gesamthöhe	162,5 cm
Höhe des Kelches	132 cm
Höhe der Krone	30,5 cm
Bogen der Kelchschweifung	98,5 cm
Sehne der Kelchschweifung	91 cm
Breite der Zarge	15 cm
Umfang am Zargenrand	462 cm
Umfang des	
Zargenschriftbands	446 cm
Umfang der Rippe	431 cm
Umfang des Werknotiz-	
Bandes	251 cm
Umfang des Ornamentbandes	252 cm
Ausladung der Längsbügel	477 mm
Ausladung der Querbügel	363 mm
Höhe der Mittelöse	90 mm

Diese Zahlen lassen den Kenner ohne langes Rechnen ermessen, wie wohlproportioniert schon unsere "alte Glocke" gestaltet wurde.

Minderes Lob gebührt indessen ihrer Ornamentik, jenem sachlich überflüssigen Schmuck, durch den die Glockengiesser seit Jahrhunderten ihren Werken den Charakter auch kunstgewerblicher Meisterstücke verleihen. In dieser Hinsicht hält die "alte Glocke" leider nicht die Höhe, welche ihre Gesamtform aufweist; deren Schöpfer nahm zu ihrer Verzierung eine Anzahl Prägeschablonen her, welche zwar als Einzelstücke teils von nennenswerter Schönheit, teils dagegen höchstens sachlich interessant sind. Dementsprechend augenfällig ist die Mangelhaftigkeit der ornamentalen Komposition, - sie entbehrt, der guten Grundanlage ungeachtet, jener Folgestrenge der formalen Durchführung, die wir an den schönsten Glocken bewundern. Dieses ist das Zierat, das in unserem Falle vorliegt, durchwegs in erhabener Reliefarbeit mitgegossen: Unmittelbar unterhalb der Kuppe ziehen sich dichtgeschlossen ein Ornament- und darunter zwei Schriftbänder rings herum. Das Ornamentband von 45 mm Höhe zeigt abwechselungsweise, begonnen über dem fürstättlichen Wappen, folgende zierlich entworfene und ebenso trefflich

geschnittene Muster: einen Akanthuszweig; einen Hirsch, nach links rennend; zwei gegengleiche Passionsblumen-Ranken; sowie den rechts wegfliegenden Fasan; diese Figuren wiederholen sich anschliessend so: Akanthus, Hirsch, eine Passionsblume, Hirsch, zwei Passionsblumen, Fasan, Akanthus, Hirsch, zwei Passionsblumen, und Fasan.

Das obere der beiden Schriftbänder, von 28 mm Höhe, beginnt mit einer Zeigehand über der Krümme des vordern Abtsstabes im fürstbischlichen Wappen, und weist in gut entworfenen, aber mittelmässig geschnittenen und schlecht gestellten

Antiqua-Versalien folgenden Text auf:

O - REX - GLORIE - CHRISTE - VENI - NOBIS - CVM - PACE - SANCTA - MARIA - ORA - PRONOBIS - - zu Deutsch: O König der Herrlichkeit, Christus, komm (zu) uns mit dem Frieden ; heilige Maria, bitt für uns!

Mit gleichem Letterncharakter steht im nächsten Schriftband von 25 mm Höhe, beginnend mit einer Zeigehand über der Inful des fürstbischlichen Wappens, die Werknotiz :

AVS - DEM - FEVR - BIN - ICH - GE-FLOSSEN - HANS - FREI - ZVE - KEMPTEN - HAT - MICH - GOSSEN.

Aus dieser Werknotiz ist einwandfrei zu entnehmen, dass sich der Vertrag zwischen den Wilern und "maister hans Fry burger und dem gloggengüsser zu Kämpften" auf Seite 122 des Rathschlag-Buches 1580-1589 wirklich auf unsere "alte grosse Glocke" bezieht.

Unterhalb dieser drei Bänder, ohne Umgrenzung, hat der Giesser in freier Folge nochmals den rennenden Hirsch und ausserdem abhängende Salbeiblätter als Zierat verwendet, die er offensichtlich gedörft in den Thon presste, teils nach links und teils nach rechts geneigt, hie und da auch senkrecht.

Als nächste Zierae folgen an der blanken Kelchwand eine heraldische Komposition und drei Heiligenfiguren in den vier Richtungen der Windrose.

Das erste dieser Heiligenbilder - um sie vorweg zu nehmen, - stellt in Gesamtfigur von 120 mm Höhe aufrecht auf einem Podest von 29 mm Höhe stehend den Kirchenpatron St. Nikolaus von Myra dar: als Bischof im Ornat mit Stab und seinem gewohnten Kugelattribut, doch ohne Heiligenschein gezeichnet.

Das zweite Bild von 110 mm Höhe dagegen, gleichfalls als Gesamtfigurchen auf einem Podest von 24 mm stehend, stellt uns St. Maria mit dem Christuskinde vor Augen, beide mit Heiligenschein.

Gegenüber St. Nikolaus schliesslich, als drittes Bild von 108 mm Höhe, steht auf einem Podest von 24 mm als Gesamtfigur der heilige Gallus, mit Heiligenschein, den Bären zu seinen Füssen.

Alle diese Bilder zeigen reich bewegte, wenn auch noch ziemlich herbe Renaissance-Formen; doch stammten die Modelle offensichtlich nicht von der gleichen gewandten Hand, wie jene des obern Ornamentbands.

Den figürlichen Hauptschmuck an der Kelchwand bildet die erwähnte heraldische Komposition unterhalb der Satzanfänge beider Schriftbänder, gegenüber dem Bild der Gottesmutter, bestehend aus folgenden vier Elementen :

Oben links, in schwungvollen Renaissance-Stilformen, das Vollwappen des damaligen Landesherrn, Fürstabt Joachim Opfers: der Schild, eine symmetrische Lad-sehe, ist geviert; im vordern Oberfeld steht das Hoheitszeichen des Klosters OSB St. Gallen, der schreitende Bär; daneben im hintern Oberfelde jenes des inkorporierten Klosters OSB zu St. Johann im Thurtal; darunter im hintern Unterfeld die schreitende Dogge für die Grafschaft Toggenburg; und davor das Familienwappen Fürstabt Joachims, geborener Opfer von Wil: der stehende Vogel auf Dreiberg.

Den Schild überhöht die Abtsinful mit Bändern zwischen den Krümmen zweier gekreuzter Abtsstäbe mit flatternden Sudarien. Die Gesamthöhe des Hoheitszeichens beträgt 130 mm, dessen Breite 95 mm; der Schnitt ist offensichtlich der gleichen Hand zuzuweisen, welche auch die Heiligenbilder gestaltet hat.

(Unsere alte Glocke, in: Heimatchronik für Wil und die umliegenden Landschaften, 11. Heft, September 1948, Beilage zum "Wiler Bote")